



Abend=

Zeitung.

95.

Sonnabend, am 20. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Ed. Hef.)

### Ermunterung am Abend.

Die Lerche steigt vom Aehrenfeld  
Empor zum blauen Himmelszelt  
Und wirbelt muntre Lieder.  
Die Grill', erquickt vom frischen Thau,  
Hüpft auf der buntbeblühten Au',  
Hell zirpend, auf und nieder.

Das Bächlein schlängelt sich durch's Thal,  
Und sprüht im milden Sonnenstrahl  
Beim Lustgeriesel Funken.  
Die Blümlein hauchen süßen Duft  
Aus offnem Kelch' in kühle Luft,  
Und träumen wonnetrunken.

Und all' das Dufte und Getön  
Verkündigt: „Die Natur ist schön  
Im sanften Abendlichte!“ —  
Dschau' den Jubel rings um Dich!  
Dann hebt des Grames Wolke sich  
Von Deinem Angesichte.

Adolf Bube.

### Griesbach's Ruf nach Berlin.

Mitgetheilt vom Professor Dr. Schüz zu  
Halle.

Nur wenigen der zahlreichen noch lebenden Schüler,  
Collegen und Verehrer des verewigten berühmten Theo-  
logen Griesbach, kann es bis jetzt bekannt geworden  
seyn, daß auch er im Jahre 1810 an die damals neu

errichtete Universität zu Berlin einen Ruf erhielt.  
Merkwürdig ist dabei zugleich, daß ihm dem großen  
Gottesgelehrten, dieser Ruf durch eben den Philoso-  
phen, Fichte zugeing, der schon vor jener Zeit, weil er  
von der Großherzogl. Sachsen-Weimarschen Regierung,  
wegen Beschuldigung des Atheismus (worüber er seine  
bekannte „Appellation an das Publikum“ schrieb,) seiner  
Professur in Jena entsetzt worden, von Jena nach  
Berlin gegangen war. Dazu muß ich noch bemerken,  
daß Fichte, während seines Aufenthaltes in Jena, zwar  
mit Griesbach's Schwager (meinem Vater dem Hof-  
rath Schüz) im freundschaftlichsten, ja fast täglichen,  
Umgang war, aber nur selten mit Griesbach selbst  
zusammenkam, der überhaupt von allen gesellschaftlichen  
Verhältnissen sehr zurückgezogen lebte, während Schüz  
das gastfreieste und geselligste Haus in der ganzen Stadt  
machte. Doch Griesbach hatte sich, wie es bei seiner  
hellen und geraden Denkweise nicht anders zu er-  
warten war, in Betreff jener Anklage gegen Fichte,  
für ihn erklärt, und Fichte gedachte dessen auch in  
Berlin noch mit dankbarer Erinnerung, wie beides aus  
den folgenden Briefen beider seitdem verstorbenen be-  
rühmten Männer hervorgeht.

Schüz.

### Fichte an Griesbach.

Berlin, den 4. Oktober 1810.

Verehrungswürdigster Herr Geheimer Kirchenrath,

Indem unsre neuentstehende Universität sich nach  
einem Lehrer umsah, den sie als Muster an die Spitze des

theologischen Unterrichts stellen könnte, so fielen natürlich die Gedanken aller Kenner auf Sie. Nur war es die allgemeine Ueberzeugung, daß es unmöglich seyn würde, Sie zu einer Veränderung Ihres Wohnsitzes zu bewegen, und daß eine Anfrage bei Ihnen vergebens seyn werde. Da ich jedoch binnen der Zeit bei meinem bisjährigen Aufenthalte in Tepliz sehr genau erfahren, wie es dormalen in Jena hergehe, und daß es sogar Ihnen an dem Einflusse, und der Wirksamkeit fehle, die ein langes mit Verdiensten gezieres Leben Ihnen verschafft haben sollte, so habe ich geglaubt eine Anfrage machen zu dürfen; und bin mit Freuden dazu bevollmächtigt worden. Ich halte dafür, daß auf einen Mann von Ihrer Denkweise folgende Betrachtung Einfluß haben werde. — Wir errichten eine neue Schöpfung, die so viel als möglich Muster für die künftigen Zeitalter werden soll. Wir befinden uns in der Hauptstadt eines bedeutenden Reichs, unter dem beständigen Anblicke der Regierung, und aller Höchsten des Landes, die nach uns die Wissenschaft schätzen, und an uns dieselbe entweder verehren, oder verachten lernen werden. In allen Fächern, ganz vorzüglich aber in der Theologie, haben wir darum nicht bloß auf einen Umfang von Kenntnissen, die Sie freilich nach aller Geständniß in sich vereinigen, wie Keiner, zu sehen; sondern auch auf männliche Würde, sittliche Festigkeit und Charakter (da auch bei unsern Geistlichen, wie es auch wohl anderwärts seyn wird, Ernst und Würde gar sehr anfangen auszugehen). Wir rechnen darum ganz vorzüglich darauf, daß der Rest Ihres trefflichen Lebens, zugebracht in derjenigen Beleuchtung, die auf unsere Situation fällt, den Höchsten und Hohen Achtung für Wissenschaft einflößen, der jüngern Welt zum Muster dienen, und noch lange nach Ihrem Tode in andern fortleben werde, auf eine weit kräftigere, und mehr ausgebreitete Weise, als wenn Sie in Ihrem dormaligen Wirkungskreise blieben.

Wegen des äußern sind wir durch die Liberalität unsers Königes fähig, Bedingungen zuzugestehen, wie nicht leicht irgend eine andere Universität; und die Behörde hat mich ausdrücklich bevollmächtigt, zu erklären, daß sie geneigt sey Ihren Wünschen auf alle mögliche Weise zu entsprechen.

Ihre Bibliothek, von der man glaubt, daß sie Sie festhalte, ist doch gleichwohl, wenn nur an den Reisekosten nicht gespart wird, transportabel. Gegen neue hiesige Versetzungen durch Aus- und Einziehen können Sie sich sichern. Unsere Ferien werden in die Monate August, September, Hälfte des Octobrs fallen, und ohne dieß von den meisten unter uns zu kleinen Reisen ge-

braucht werden; und so können Sie alle Jahre an dem Anblicke und dem Gedeihen Ihrer schöne Anpflanzung in Ihrem Jenaischen Garten sich erquicken. Haben Sie die Güte mich recht bald mit einer geneigten Antwort zu erfreuen.

Uebrigens ist es meinem Herzen wohlthuend gewesen, diese Gelegenheit gefunden zu haben, Sie der Fortdauer, und der durch Jahre und nachmalige Erfahrungen erfolgten Verstärkung und Befestigung der herzlichsten Verehrung für Sie, die sich in Jena bei mir erzeugt hat, zu versichern.

Erw. Hochwürden

ganz gehorsamster  
Fichte.

Griesbach an Fichte.

(Nach dem Concept dieses Briefes das er seinem Schwager Schük schickte.)

So erfreulich mir der Anblick einer Zuschrift von Ihrer Hand war, so überraschend fand ich den Inhalt. Durch Sie selbst und Ihre allzu freundliche Meinung von mir veranlaßt, läßt die höchstverehrliche Section des öffentlichen Unterrichts die Aussicht mir öffnen, in den schönen Kreis der trefflichen Männer aufgenommen zu werden, welche Ihre unter so glückverheißenden Auspicien beginnende neue Universität zieren, und unter welchen ich Sie und noch einige andere mir sehr werthe ältere und jüngere Freunde wieder finden und von neuem mit ihnen vereint zu werden die Freude haben würde. Besonders schmeichelhaft und ehrenvoll ist die von Ihnen mir vorgezeichnete Bestimmung, nicht durch Lehren allein sondern auch durch Beispiel auf die dem geistlichen Stande sich widmenden Jünglinge zu wirken, und sie zu der ernstesten, soliden und würdevollen Denk- und Handlungsweise zu bilden, welche jenem Stande so sehr ziemt, und doch bey manchen Gliedern desselben verschwinden zu wollen droht. Einem so edeln Zwecke, in Verbindung mit würdigen nach gleichem Ziele strebenden Männern, den Rest eines Menschenlebens zu widmen, wäre schön und belohnend, der erweiterte Wirkungskreis an einem in solchem Geiste anfangenden gelehrten Institute, wünschenswerth, und das viele Gute und Schöne, das Berlin in sich faßt, anlockend. Das alles zusammen genommen hätte für mich einen unwiderstehlichen Reiz, der selbst starke Hindernisse zu beseitigen vermöchte, wäre ich nur etwa 10 Jahre jünger. Allein, verehrtester Freund, ich trete in kurzem in das 67ste Jahr, ein Alter, das überall dem natürlichen Laufe nach keine Aussichten in die Zukunft gestattet, und bei mir weniger noch als bei andern, da

oft übermäßige Anstrengungen einen Theil meiner Kraft vor der Zeit verzehrten, und vieljährige körperliche Beschwerden sie mürbe machten. Auch haben schon zweimal apoplektische Anwandlungen, ob sie gleich leicht und schnell vorübergingen, doch verständlich genug mich erinnert auf das Endigen mich gefaßt zu halten, nichts Neues aber zu beginnen. Auf dem gewohnten Wege, auf welchem ich hier seit vollen 35 Jahren einherging, kann ich vielleicht noch ein wenig fortschreiten; aber auf eine andere Laufbahn mich jetzt noch zu begeben, darf ich nicht wagen. In einem neuen und so höchst wichtigen Institute muß neues kräftiges Leben walten. Invaliden — wenn man sie auch Ehren halber Veteranen nennen wollte — nehmen da einen Platz ein, den sie nicht ausfüllen. Und die Veränderung des Klima, die Unruhe des Umzugs und der neuen häuslichen Einrichtung, und die, wenigstens für den Anfang nicht zu vermeidende, Abweichung von meiner höchst einförmigen, stillen, fast einsiedlerischen Lebensweise würden gewiß meine Invalidität beschleunigen und bald vollenden.

Dies sind die Gründe, weshalb ich auf die an mich ergangene Anfrage gewissenhaft nicht anders als ablehnend antworten darf. Seyn Sie aber versichert, und haben Sie die Güte auch die verehrungswürdigen Männer, welche Ihre Anfrage genehmigten, zu versichern, daß es mir schmerzlich ist, die mir gezeigte schöne Carriere nicht einschlagen zu können, und daß ich von dem auszeichnenden Vertrauen tief gerührt bin, welches solche Männer mir bewiesen haben, und welches am Abende meines Lebens als eine erfreuende und belohnende Anerkennung pflichtmäßiger Bestrebungen und bewiesener Amtstreue, mir unendlich schätzbar ist.

Besonders bin ich Ihnen, mein Verehrtester, für den mir gegebenen so starken Beweis Ihres fortdauernden Wohlwollens und Ihres gütigen Urtheils über mich, mehr als ich mit Worten auszudrücken vermag, verbunden. Meine aufrichtige hochachtungsvolle Gesinnungen gegen Sie sind Ihnen von Jena her bekannt. Diese sind

durch die Zeit und die Entfernung nicht geschwächt, sondern durch Ihre unermüdete Bestrebungen für das Rechte und Gute so verstärkt, daß sie einer Veränderung nicht fähig sind.

Jena, 15. Oct. 1810.

Erw. Hochwohlgeb.  
ganz gehorsamster Diener  
Griesbach.

### Gesellschafter im Literatur- und Kunst- Leben.

\* \* \* Auf dem Theater San Carlo in Neapel ließ sich um die Mitte März Fräulein Pixis (aus Baden-Baden), Adoptivtochter des durch sein Spiel auf dem Pianoforte, so wie durch seine Compositionen bekannten Hrn. Pixis, zum erstenmal in Mercadante's „Gabriele de Bergy“ hören. Die ganze königliche Familie war zugegen, und der ganze Saal mit Wachskerzen festlich erleuchtet. Ihr Auftreten war bescheiden und wenn gleich die Oper an und für sich unbedeutend ist, so entfaltete Fräulein Pixis in ihr doch ein ausgezeichnetes Talent. Sie wurde fünfmal gerufen und es widerfuhr ihr die seltene Ehre, daß die königliche Familie bis zuletzt ihre Applause mit denen des Publikums vereinigte. —

\* \* \* Ob der Zustand der Stuttgarter Hofbühne wirklich so niederschlagend ist, als uns ein Berichtserstatter im „Frankfurter Conversationsblatt“ glauben machen will? Sollten Männer wie Moriz und Döring (welch' letzterer seine forcierten Manieren allerdings ablegen sollte) im Bunde mit der trefflichen Stubenrauch wirklich die dortige Bühne so tief sinken lassen können?

\* \* \* In Ulm sind „Bilder aus Paris, von Fr. v. R.“ erschienen. Friedrich von Raumer würde sich hübsch bedanken, wenn jene Schiffe, die uns ein Fallstrick für das Publikum zu sein scheint, auf ihn bezogen würde. —  
Dyonis.

### Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

#### Correspondenz = Nachrichten.

Breslau, am 11. März 1839.

#### Journalistisches. — Verschiedenes.

In einer Zeit, wo so viel Redens gemacht wird von Reibungen zwischen Protestantismus und Katholicismus, wo so gar viele Herren Franzosen, die den Osten von Deutschland und Europa so genau kennen, daß sie z. B. die preussische Sprache für ein Mittel Ding zwischen Deutsch und Kosakisch halten, vermeinen: die beiden Religionspar-

teien in Preußen entrieten einen Krieg nach dem Modelle des dreißigjährigen, wo die Rigorosen beider Confessionen mit prophetischen Gebärden herumagiren und am Vorabend unaussprechlich großer Tage und Tagesereignisse zu stehen glauben, in einer solchen Zeit ist jedes Ereigniß von Wichtigkeit, welches das ungestörte gute Verhältniß der preussischen Regierung zu ihren katholischen Unterthanen immer auf's Neue bestätigt und jene großen Irrthümer, die sich im Auslande zu verbreiten anfangen, widerlegt. Die Gebildeten Deutschlands wissen ja bereits, daß diese Streitigkeiten nur dogmatische und hierarchische Fragen be-

treffen, welche die Herren von Fach erörtern, und daß nur diese über die Prinzipien uneins sind, das Volk aber gar keinen Theil nimmt an diesen Zerwürfissen und in Frieden und Eintracht lebt, wie es bisher immer gewesen. Auch in Betreff der Ehe, dieser Angelegenheit, die nur einen kompetenten Richter über sich erkennt, nämlich das eigene Herz, werden diese Streitigkeiten keinen Einfluß hervorbringen, der z. B. die Heirathen von Leuten verschiedener Confession irgend verdächtigte. Mag es Vielen angemessen erscheinen, daß die gemischten Ehen gar nicht vorlämen, so kann doch gar nicht abgeläugnet werden, daß die Liebe sich durch kein Gesetz binden läßt und über die Vorschriften, welche Verstandesrücksichten diktirt haben, hinaus reicht, und daß der Katholik, der sein Glück nur im Besiz einer Protestantin zu finden glaubt, sich so wenig nach irgend einem Concil genirt, als die Protestantin, die nur einen Katholiken liebt, sich nach der Ansicht des Generalsuperintendenten richtet. „Ueber jede Neigung Liebe!“ das hat schon der selige G. Döring humoristisch, aber sehr gründlich bewiesen. Darum wäre es am besten, die Sache bliebe beim Alten und man versuchte nicht erst, gegen das Riesengebirge mit Stecknadeln zu Felde zu ziehen.

Es ist die Pflicht des Referenten, der wenigstens des guten Willens sich rühmen darf, die Verhältnisse seines Vaterlandes außerhalb vor Mißdeutungen bewahren zu helfen, auch einmal solche Punkte zu berühren, die weiter greifen, als Kunst und Literatur, doch gehört das Ereigniß, welches uns ein neuer Beweis scheint für das gute Verhältniß der preussischen Regierung zu den katholischen Landeskindern, allerdings in's Bereich der Journalistik.

Die hiesige wohl renommirte Buchhandlung von J. Marx und Comp. hat nämlich die Erlaubniß zu einer Monatschrift erhalten, die den Titel führt: „der katholische Jugendbildner,“ herausgegeben von den Geistlichen Christ, Görlich, Lange, Ritschke, Dr. Sauer und Thiel, und den Schulmännern Hancke, Heyder, Pietsch, Schnabel, Scholz, Wagner und Wolff, sämmtlich hierorts wohnend und wirkend. Der Inhalt dieser pädagogischen Zeitschrift, die nicht bloß für Schlesien und den preussischen Staat, sondern auch für das Ausland Interesse haben wird, soll bringen: 1) Abhandlungen aus dem gesammten Gebiet der Pädagogik, 2) Recensionen über Lehrbücher und Kinder-schriften, 3) geschichtliche Mittheilungen aus dem Bereich der Pädagogik, 4) Mannigfaltiges zur Belehrung und Unterhaltung, 5) Personalmeldungen aus der Heimath und 6) ein bibliographisches Anzeigebblatt. Mit dem ersten April erscheint das erste Heft, 4 — 5 Bogen stark, zu dem Preise von 5 Sgr. und dieser Preis findet für ganz Deutschland und die Schweiz ohne Erhöhung Statt. Die Verlags-handlung behält sich vor, bei zahlreicher Theilnahme für die Zeitschrift, artistische Beilagen zu geben und selbst einen Theil des Ertrages einem wohlthätigen Zwecke zu widmen. Möge dieß eben so zeitgemäße, als rühmensewerthe Unternehmen in jeder Beziehung recht reichliche Früchte tragen und besonders in den Herzboden der Jugend edlen Weizen säen, den kein böser Feind durch Unkraut zu ersticken vermag!

Das Journal, von dem wir schon im vorigen Bericht verblühte Erwähnung machten, und welches die eingegangene „Morgenzeitung“ ersetzen soll, wird einem on dit zu Folge bei M. Friedländer hier erscheinen und durch den geistreichen Lyriker F. v. Sallet, der als Schlesier von Geburt, nun kein Berliner Dichter mehr ist, redigirt werden; der Titel dieses belletristischen Blattes wird „Silesia“ lauten. Wir wünschen auch diesem Unternehmen guten Erfolg, hoffen ihn aber kaum, und zwar um so weniger, als die „Schlesischen Blätter“ von Brand und die „Breslauer Blätter“ von Rauschke neuerdings in der Provinz immer größere Theilnahme finden.

Das Literaturblatt der „Schlesischen Provinzialblätter“ macht sich seit einigen Monaten bemerkenswerth durch

furieuse Recensionen über die Leistungen schlesischer Novellisten. Unter den grimmigen Mitarbeitern dieses Blattes steht Herr Heinrich Wenzel obenan, der zum Bedauern seinen Beruf so verkennt, daß er das Produciren, zu dem er das Zeug hat, unterläßt, und das Recensiren, zu dem er es nicht hat, handhabt. Bei Beurtheilung eines im vorigen Jahre hier erschienenen Romans warf er neulich dessen Autor vor, daß er in die „Cramer-Tromlit'sche Romanleier“ einstimme, welches Urtheil einen herben Tadel enthalten sollte. Dieser ging aber dadurch verloren, weil es erstens eine merkwürdige Unkenntniß der ältern und neuern deutschen Novellistik verrieth, ohne welche Cramer und Tromlit — der Recensent hat vielleicht einmal von Cramer und Spieß läuten gehört, aber Keinen von den drei Genannten gelesen — nicht zusammengestellt werden konnten, zweitens aber weil der Beurtheilter diese Vergleichung, besonders mit Tromlit keineswegs als Tadel, sondern als ein emphatisches Lob betrachtet. Herr Wenzel hat auch den vorigen Schlesischen Musenalmanach, der Wachsmann's treffliche Novelle, „die Empörung der Sklaven“ enthält, ein „politisches Gericht“ geheißt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er in einer politischen Stadt sich befindet, die Leibgerichte der Sarmaten recht lieb gewonnen und immer in Gedanken hat. —

Am 24. Februar feierte das hiesige Rademacher-Mittel ein seltenes Fest, nämlich das 400jährige Stiftungsfest sämmtlicher Breslauer Innungen, deren Statuten an dem genannten Tage Anno 1439 nach der von Kaiser Albrecht II. erlangten Bestätigung, von dem Rathe zu Breslau ertheilt wurden. Das Rademacher-Mittel ließ eine Festordnung drucken, in der die 4 ältesten in der Mittelstadt befindlichen Mittelsbriefe von 1439, 1561, 1577 und 1596 mitgetheilt waren, und welche eine Deputation den Chefs hiesiger Behörden vorlegte. Nachmittags versammelten sich an 300 Mitglieder verschiedener Mittel in dem Salon des Kaffeehauses zur goldenen Sonne, und viele Ehrengäste schlossen sich dem fröhlichen Kreise an. Herr Senior Berndt eröffnete das Festmahl würdig mit einem Gebet, und verschiedene Sprüche tönten dann für das Wohl des allverehrten Königs und der Obrigkeiten. Ein Gesang von Geisheim und ein mit großem Beifall wiederholtes Festlied von Grünig brachte eine wahre Begeisterung in die Gesellschaft, die durch ein lustiges Wagnerlied, ebenfalls von Geisheim, eine fröhliche Richtung bekam. Eine Collette für die Bürgerrettungsanstalt, welche von vier Meisterstöckern mit reichlichem Erfolge unternommen wurde, und ein fröhlicher Tanz beschloß die seltene Feier.

In dem Dorfe Alt-Scheidnich bei Breslau soll in diesem Frühjahr eine Wasserheilanstalt errichtet werden, ähnlich der in Gräfenberg. Mann nennt den als praktischen Kinderarzt hier rühmlich bekannten Dr. Bürkner als Leiter und Gründer dieses Instituts. Wir glauben, daß der Gräfenberger Anstalt weder durch die genannte Idee, welche erst realisirt werden soll, noch durch die schon vor Jahren, aber kläglich genug zu Obernigk im Ragengebirge, erfolgte Nachahmung der Priessniß'schen Erfindung, irgend ein Abbruch geschehen wird, weil das platte Land, besonders um Breslau der eigentlichen Felsquellen entrathet. Das ist ein Hauptübelstand.

Wieder hat der Tod einen hohen Prälaten aus unserer Stadt ins Jenseits abgerufen, und zwar den Kanonikus, Official, Dombachanten, Generalvikar, Ritter Herrn Schöpe, der am 7. d. M. in einem Alter von 72 Jahren starb. Er ist seinem Vorgänger, Herrn v. Corvisart-Montmarin sehr bald nachgefolgt. Einige Notizen aus dem Leben Schöpe's bringen wir im nächsten Correspondenzartikel.

Dieser Tage war Herr Felix Marande, der geistreiche Uebersetzer von Tiedge's Urania in Breslau. Leider haben wir keine Gelegenheit gehabt, ihn persönlich kennen zu lernen. —

Ladislaus Tarnowski.